

KATHARINA MITTMANN

CAMPUS
LOVE

LAUREN & COLE

ROMAN

KNAUR*

Bei Bedarf findest du am Ende des Buches eine Inhaltswarnung.

**Besuchen Sie uns im Internet:
www.knaur.de**

Aus Verantwortung für die Umwelt hat sich die Verlagsgruppe Droemer Knaur zu einer nachhaltigen Buchproduktion verpflichtet. Der bewusste Umgang mit unseren Ressourcen, der Schutz unseres Klimas und der Natur gehören zu unseren obersten Unternehmenszielen. Gemeinsam mit unseren Partnern und Lieferanten setzen wir uns für eine klimaneutrale Buchproduktion ein, die den Erwerb von Klimazertifikaten zur Kompensation des CO₂-Ausstoßes einschließt. Weitere Informationen finden Sie unter: www.klimaneutralerverlag.de



Originalausgabe April 2020

Knaur Taschenbuch

Ein Imprint der Verlagsgruppe

Droemer Knaur GmbH & Co. KG, München

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk darf – auch teilweise – nur mit Genehmigung des Verlags wiedergegeben werden.

Redaktion: Antje Steinhäuser

Covergestaltung: ZERO Werbeagentur, München

Coverabbildung: Gluiki, janniwet/shutterstock.com

Glitzerstruktur auf Seite 3: severija/shutterstock.com

Satz: Adobe InDesign im Verlag

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN 978-3-426-52600-2

2 4 5 3 1

Für meine Omas und meinen Opa

KAPITEL 1

LAUREN

Mit voller Wucht schmetterte ich erst meine Faust gegen den Boxsack, dann meinen Fuß. Die Erschütterung jagte durch meinen Körper wie ein Stromschlag, Endorphine explodierten in meinem Bauch, obwohl meine Muskeln brannten. Ich genoss es, hieß den süßen Schmerz willkommen, der meinen Arm entlangschoss, als meine Fingerknöchel erneut gegen den Sack prallten. Alle Anspannung floss aus mir heraus, ganz langsam nur, aber stetig. Mein pochender Herzschlag spülte sie fort und hinterließ nichts als das sachte Beben körperlicher Anstrengung.

Ich liebte dieses Gefühl. Als würde ein Deckel von einem über-vollen Fass genommen, gerade rechtzeitig, bevor es zerbarst. Hier, im Boxstudio, interessierte mich die Außenwelt nicht. Ich ließ sie einfach an der Tür zurück. Hier gab es nur mich, meine Fäuste, meine Füße und den Boxsack.

Bullet For My Valentine dröhnten aus meinen Kopfhörern, Matt Tucks Stimme schien mich anzufeuern, als *You Want A Battle? Here's A War* direkt in meinem Kopf widerhallte, wo sich der Text mit meinen Gedanken vermischte. Schweiß rann meinen Nacken und meinen Rücken hinab, und ich schnappte nach Luft. Meine Muskeln zitterten bereits vor Anstrengung, aber ich war noch nicht fertig. Dazu hatte ich noch zu sehr das Gefühl, gegen Stahlketten zu atmen, die sich um meinen Brustkorb schlangen und ihn zusammenpressten. Ich verausgabte mich, bis zur totalen Erschöpfung. Bis ich endlich frei Luft holen konnte, sich selige Ruhe in meinem Inneren einstellte, dieses Gefühl von Erleichterung, von Schwerelosigkeit.

Schwer atmend stoppte ich den Boxsack. Und entdeckte, dass der Ärmel meines Longsleeves, den ich extra in den Boxhandschuh gesteckt hatte, hochgerutscht war und ein Stück meines Unterarms freigab. Ich riss mir den Boxhandschuh herunter und streifte den Ärmel wieder nach unten. Hastig sah ich mich um, ob irgendjemand mich beobachtete, ob es irgendjemandem aufgefallen war. Doch alle um mich herum waren mit sich selbst und den Boxsäcken vor sich beschäftigt. Alles war gut, niemand hatte es gesehen. Einfach weitermachen, als wäre nichts gewesen, war das Beste, was ich in solchen Momenten tun konnte.

Ich hielt den Saum fest und wischte mir den Schweiß von der Stirn. Dann zog ich die Kopfhörer von meinen Ohren und wandte mich meinem Trainingspartner Eddy zu. Er bearbeitete den Boxsack neben mir, als hätte er ihm ein persönliches Leid angetan. Was nicht stimmte, es sagte nicht einmal was über Eddys Laune aus. Er ließ beim Boxen nur all seine rohe Kraft heraus. Seine Fäuste, die in roten Boxhandschuhen steckten, flogen durch die Luft, die Muskeln unter seiner dunklen Haut spannten sich an, und Schweiß rann über seinen nackten Oberkörper und perlte über sein Gesicht. Eine seiner Dreadlocks hatte sich aus dem unordentlichen Knoten gelöst, zu dem er seine Haare zusammengebunden hatte.

Eddy war heiß, keine Frage, auf eine rohe und zugleich charmante Weise, der sowohl Männer als auch Frauen erlagen, was er schamlos ausnutzte. Und er war so was wie mein bester Freund, wenn man das nach den paar Monaten, die ich in Providence war und mit ihm zusammen boxte, schon sagen konnte. Wir hatten uns gleich an meinem ersten Tag im *Boxtune* kennengelernt, er studierte am Rhode Island College Informatik und arbeitete nebenher als Boxtrainer.

»Ich mach Schluss für heute«, sagte ich

Er drehte sich zu mir, wischte sich mit dem Unterarm den Schweiß vom Kinn und stoppte den Boxsack, ohne hinzusehen.

»Sollte ich vermutlich auch. Wenn ich vor meinem Date noch duschen will.«

»Ach ja, du meinst dieses Date, wegen dem du mich heute sitzen lässt?«, zog ich ihn auf und grinste dabei. Es war Freitagabend, und wir gingen oft zusammen auf Konzerte oder feiern. Außer Eddy hatte ein Date. Oder ich andere Pläne. Heute traf beides zu.

»Genau genommen sind es zwei Dates«, entgegnete Eddy, ohne mit der Wimper zu zucken, doch seine Augen funkelten amüsiert.

»Gleichzeitig oder hintereinander?« Bei Eddy war das eine berechnete Frage.

»Hintereinander.« Er wiegte den Kopf und lachte leise. »Wobei es bestimmt Potenzial hätte. Ich fürchte nur, dass sie dafür beide nicht entspannt genug sind.«

»Wie langweilig.« Ich grinste und trank einen Schluck Wasser.

»Es sind halt nicht alle so aufgeschlossen wie du und ich. Was sind deine Pläne für heute? Gehst du auf diese Party?«

»Ich will unbedingt mal eine miterleben, ja.«

Heute Abend schmiss Blake Mitchell, der Kapitän und Starspieler des Eishockeyteams der Brown, eine Party – und seine Partys waren legendär. Ich konnte unmöglich an der Brown studieren, ohne wenigstens einmal dort gewesen zu sein. Also würde ich mit meiner Mitbewohnerin Amber hingehen.

Eddy wackelte mit den Augenbrauen und zog seine Boxhandschuhe aus. »Da laufen bestimmt viele Sportler rum. Die haben Vorteile, weißt du? Durchtrainierter Körper, gesund, ausdauernd. Und wenn du mit dem einen fertig bist, kannst du dir gleich den nächsten holen – solche Partys sind toll.«

Ich kicherte. »Meinst du, das ist so was wie ein *All You Can Eat-Büfett*?«

»So kann man es sehen.«

»Ich werde dir auf jeden Fall berichten.«

Wobei ich nicht glaubte, dass ich mit mehr als einem Kerl nach Hause gehen würde. Ich hatte kein Problem mit ungezwungenem

Sex, ganz im Gegenteil, aber am selben Abend mit mehreren Männern war mir dann doch zu viel.

»Das hoffe ich!« Eddy trank ebenfalls einen Schluck Wasser und hängte sich die Boxhandschuhe über die Schulter, als er sich zum Gehen wandte. »Hopp, ab unter die Dusche. Sonst kommen wir beide zu spät.«

»Zu einer Party zu spät kommen ist okay. Zu einem Date eher nicht so«, neckte ich ihn, folgte ihm aber zu den Duschräumen.

Das *Boxtune* lag etwa fünfzehn Minuten Fußweg vom Campus entfernt. Zwar gab es an der Brown auch ein Fitnessstudio, das die Studenten kostenlos nutzen durften, allerdings gab es nur einen Boxsack und der war noch dazu recht erbärmlich.

Als ich durch College Hill mit seinen vielen viktorianischen Gebäuden lief, inhalierte ich die kühle Frühlingsluft. Ich fand es immer wieder faszinierend, dass einer der wohlhabendsten Stadtteile von Providence mit so vielen alten Bauten zugleich zwei Colleges und damit zahlreiche Studenten beheimatete. Mir gefiel der Kontrast, vor allem die vielen historischen Gebäude rund um den Hauptcampus der Brown im Vergleich zu den Wolkenkratzern von Providence, die dahinter in den Himmel ragten.

In Pembroke angekommen, dem Wohnheim, in dem ich untergebracht war, stieg ich bis in den vierten Stock, wo mein Zimmer lag. Als ich es betrat, schlug mir ein süßlicher Duft entgegen. Neugierig warf ich einen Blick auf die Yankee Candle, die auf Ambers Schreibtisch stand. Coastal Cypress. Der Geruch war tatsächlich angenehm frisch, nicht so süß wie viele andere aus Ambers Sammlung.

»Da bist du endlich«, sagte Amber, sprang von ihrem Bett auf und drückte mir einen Pizzakarton in die Hand. »Da, iss und dann müssen wir uns fertig machen.«

»Ähm, danke«, erwiderte ich verwirrt und klappte den Karton auf. »Sind wir schon so spät dran?«

»Nein, aber Kayla und Jason machen sich bald auf den Weg, deswegen ...« Sie zuckte entschuldigend mit den Schultern.

»Verstehe«, schmunzelte ich, setzte mich auf mein Bett und nahm mir ein Stück Pizza. »Ich beeil mich, versprochen.«

»Ich muss mir noch überlegen, was ich anziehe. Es werden so viele coole Leute da sein, da brauche ich das passende Outfit«, erklärte Amber. »Es ist ja schon ein besonderer Anlass, weißt du?«

»Verstehe.« Schmunzelnd biss ich von dem Pizzastück ab, und Amber ließ sich wieder auf ihr Bett fallen.

»Hm, ich glaube, das Oberteil lasse ich an.« Sie trug ein pinkes Tanktop, auf dem *Stay Weird* stand, und dazu eine hellblaue Pyjamahose.

»Warum nur das Oberteil? Die Hose ist doch super«, erwiderte ich ungerührt. »Keine Ahnung, was dagegenspricht.«

Amber verdrehte die Augen und warf ein kleines Kissen nach mir, dem ich lachend auswich. Eine Weile aßen wir schweigend, und ich genoss die absolute innere Ruhe, die ich immer nach dem Kickboxen verspürte.

»Ich kann nicht glauben, dass du wirklich mitkommst«, sagte Amber. Sie hatte sich in eine beige Decke gekuschelt, den Pizzakarton auf den Knien. Über ihrem Bett hing eine Lichterkette an der Wand, die das Zimmer in ein warmes Licht tauchte.

»Warum nicht?«, fragte ich belustigt.

»Weil du zwar dauernd feierst, aber nie auf diese normalen Partys gehst«, erwiderte Amber und zog ihre Beine in den Schneidersitz. »Wir waren noch nie zusammen weg.«

Das stimmte nur zur Hälfte, es kam darauf an, was man als *normal* betrachtete. Ich zog Rockclubs und Konzerte jeder typischen Studentenparty und 0815-Chartshow vor, aber heute machte ich eine Ausnahme. Abgesehen davon, dass es die Party von Blake Mitchell zum Ende der Spring-Break-Woche war und Eddy keine Zeit hatte, wollte ich wirklich auch mal mit Amber ausgehen. Obwohl wir zusammenwohnten und uns so gut verstanden, verbrachten wir au-

ßerhalb unseres Zimmers kaum Zeit miteinander. Wären wir bei der Zimmervergabe nicht zufällig einander zugeteilt worden, hätten wir uns vermutlich nie kennengelernt. Dabei wäre mein Leben ohne Amber sehr viel weniger bunt und fröhlich. Sie war nicht nur die beste Mitbewohnerin, die ich mir hätte wünschen können, sondern auch die erste wirkliche Freundin, die ich je gehabt hatte. Und das, obwohl wir derart gegensätzlich waren. Unser Leben war einfach so unterschiedlich. *Wir* waren so unterschiedlich.

Das fing schon bei der Musik an, die wir hörten – ich Rock, sie Charts und Disneysoundtracks –, und den Serien, die wir sahen. Es ging bei unserem Kleidungsstil weiter und endete nicht zuletzt damit, dass sie süchtig war nach Yankee Candles, während ich bis zu unserem Kennenlernen Duftkerzen für so eine Art Mythos gehalten hatte, der niemals mit meinem Leben in Berührung kommen würde. Jetzt wohnte ich in einem Zimmer, das auf Ambers Seite mit Lichterketten und anderem Mädchenkram dekoriert war. Ich steuerte fleißig dagegen, indem ich Poster meiner Lieblingsbands und unzählige Konzertkarten und Festivalarmbänder aufgehängt hatte. Wahrscheinlich neutralisierten sich unsere beiden Zimmerhälften gegenseitig.

»Das klingt, als würde ich normalerweise auf Fetischpartys gehen«, grinste ich und fummelte ein weiteres Stück Pizza Margherita aus dem Karton, den ich auf meinem Schreibtisch abgestellt hatte.

»Na ja, manchmal wundere ich mich schon, dass du nachts nicht kopfüber von der Decke hängst.« Amber blinzelte ungerührt, und ich prustete los, sodass ich beinahe meine Pizza ausspuckte.

»Grandiose Vorstellung. Werde ich demnächst versuchen. Würdest du es denn verkraften, wenn ich in unserem Zimmer einen auf Fledermaus mache?«

Amber drückte eine Hand auf ihr Herz und grinste. »Ich glaube, ich komme gerade so damit klar. Vorausgesetzt, du leihst mir heute deine zerlöchernte Strumpfhose.«

»Welche von den vielen? Du musst dich genauer ausdrücken.« Ich hatte mehr Hosen mit Löchern als ohne, egal, ob Jeans, Strumpfhose oder Leggings. Generell mochte ich alles, was schwarz und zerrissen war und Nieten hatte. Ganz im Gegensatz zu Amber, die immer aussah, als wäre sie in einen Farbtopf gefallen, und gerne Shirts mit lustigen Sprüchen darauf trug.

»Die eine«, erwiderte Amber und wedelte mit der Hand durch die Luft. »Du weißt schon.«

Ich hatte keine Ahnung, von welcher sie sprach, und deutete auf meinen Schrank, auf dessen Tür ein Bullet-For-My-Valentine-Poster, das CD-Cover von *Venom*, prangte. »Bitte bedien dich. Was mein ist, ist dein und so.«

Das ließ Amber sich nicht zweimal sagen. Schon war sie auf den Beinen und durchwühlte meinen Kleiderschrank, während ich noch ein Stück Pizza verdrückte. Als Amber gefunden hatte, was sie suchte, und meine Strumpfhose unter eine knappe Hotpants anzog, stand ich ebenfalls auf und kramte ein Outfit hervor. Ein kurzes schwarzes Kleid mit ausgefransten Enden, halterlose Netzstrümpfe und dazu hohe Ankle Boots, meine Lieblingsausgehsschuhe. Meine nietenbesetzten Armstulpen, die mir bis zur Mitte der Oberarme reichten, durften ebenfalls nicht fehlen. Armstulpen waren mein Lieblingsaccessoire, ich besaß sie in verschiedenen Ausführungen.

Ich spürte Ambers Blick, als ich mir die Stulpen über die Arme streifte, und ignorierte ihn. Sie schaute nicht absichtlich hin, das wusste ich, und sie sagte auch nie etwas, seitdem ich ihr klargemacht hatte, dass ich nicht darüber reden wollte. Dennoch war es jedes Mal unangenehm, wenn ich mich vor ihr umzog. Zum Glück lenkte Amber mich mit der Frage ab, ob sie ihre Haare glätten sollte oder nicht (Ich war dagegen, weil ich fand, dass ihre Korkenzieherlocken ihr viel besser standen und perfekt zu ihrem dunklen Teint passten) und wie sie sich schminken sollte. Auch in dieser Hinsicht war die Freundschaft zu Amber die erste richtige Frauen-

freundschaft meines Lebens. Ich konnte mir zwar Smokey Eyes in zehn Minuten zaubern und hellte meine blonden Haare nicht nur auf, sondern färbte sogar lilafarbene Strähnen hinein, aber vor Amber hatte ich kaum mit jemandem darüber gesprochen. Und ich hatte nicht mal gewusst, dass es mir fehlte, bis ich sie kennenlernte.

Wir liefen etwa fünfzehn Minuten von Pembroke durch College Hill, um zu Blake Mitchells Haus zu gelangen, und ich war wirklich froh über meine Lederjacke. Der Frühling hatte den Winter zwar endlich vertrieben, und tagsüber konnte man schon nur mit Pulli herumlaufen, aber abends sanken die Temperaturen ab. Zum Glück, ich mochte die kälteren Jahreszeiten, der Sommer war meine persönliche Hölle. Der letzte Sommer war in Ordnung gewesen, weil ich in Europa gewesen war und mich dort niemand gekannt hatte. Ich war herumgereist. Aber hier, in Providence ... hier würde ich bleiben. Und wenn ich darüber nachdachte, dass ich für die Sommermonate eine Lösung finden musste – und zwar bald –, dann fühlte sich meine Kehle plötzlich zu eng an.

»Wir sind fast da«, sagte Amber und deutete auf die gegenüberliegende Straßenseite. »Da ist es.«

»Unschwer zu übersehen«, kommentierte ich. In dem von einem weißen Gartenzaun gesäumten Vorgarten tummelten sich Menschen, aus der ebenfalls weißen, offen stehenden Haustür drangen Licht und Musik. Die Fassade war aus rotem Backstein, so wie viele Häuser in College Hill, und die Fensterrahmen waren auch weiß. Es wirkte idyllisch, fast wie das Zuhause einer Familie, wäre da nicht die laute Party gewesen.

»Weißt du, wie viele hier wohnen?«, fragte ich Amber, als ich ihr nach drinnen folgte und mich neugierig umsah. Gefühlt jeder Zweite trug einen Pulli oder eine Jacke der Brown Bears mit seiner Trikotnummer darauf, und es war so voll, dass wir uns kaum durch den Flur bewegen konnten, von dem eine Treppe nach oben führte.

Hip-Hop-Beats dröhnten aus Lautsprecherboxen, die im Wohnzimmer aufgestellt worden waren, und auf einer provisorischen Tanzfläche bewegten sich ein paar Leute im Takt. Schien wie eine ganz normale Hausparty.

»Ich hab keine Ahnung. Ich weiß nur, dass er hier mit ein paar Teamkollegen wohnt.« Amber zog ihr Handy hervor. »Kayla und Jason sind in der Küche.«

Ich zuckte mit den Schultern und lief ihr hinterher. Im Gehen zog ich meine Lederjacke aus und legte sie mir über den Arm. In diesem Haus war es echt warm. Zum Glück war ich es gewohnt, solche Temperaturen auszuhalten.

Als ich Amber folgte, bemerkte ich die Blicke einiger Männer. Ich grinste einem blonden Kerl herausfordernd zu, als ich an ihm vorbeiging. Er war nicht mein Typ, was auf die meisten hier zutraf. Aber das war mir egal, ich war immer bereit, meinen Horizont zu erweitern, wie Eddy so schön gesagt hätte.

Amber führte mich um eine beigefarbene Couch herum, auf der zwei Frauen miteinander rumknutschten, und durch eine Tür, die eindeutig zur Küche gehörte. Die Kücheninsel war zum Bierpontonisch umfunktioniert worden, und auf der Küchenzeile stapelten sich Spirituosen, Softdrinks und Knabbereien. Ein Bierfass stand neben dem Edelstahlkühlschrank, auf dem Fotos angepinnt waren. Auf den ersten Blick sahen sie nach Eishockey- und Partybildern der Mannschaft aus. Für einen zweiten Blick hatte ich keine Zeit, da einer von ihnen, Blake Mitchell, neben Jason und Kayla etwas abseits des Bierpongs stand und sich mit ihnen unterhielt.

»Da seid ihr ja!«, begrüßte Amber Kayla und Jason überschwänglich und fiel ihrer Freundin um den Hals. »Wir haben euch überall gesucht.«

»Ich hab dir geschrieben, wo wir sind«, erwiderte Kayla und zog die Nase kraus. »Außerdem hättest du ja auch mit uns herkommen können.«

»Lauren war noch kickboxen.« Amber deutete mit dem Daumen auf mich, und ich verdrehte amüsiert die Augen.

»Schuldig im Sinne der Anklage. Und dann haben wir noch Pizza gegessen.«

»Hey, Lauren.« Kayla umarmte mich und lächelte mich an. »Cool, dass du da bist.«

»Hi, Lauren«, begrüßte Jason mich. »Alles gut?«

Ich nickte und erwiderte sein Grinsen. »Alles bestens.«

Ich kannte Jason nur flüchtig, hatte vielleicht zweimal mit ihm gesprochen, aber er wirkte wie ein netter Kerl. Dank seines Podcasts war er eine kleine Berühmtheit auf dem Campus, doch ich hörte ihn so gut wie nie. Nicht, weil er nicht cool war, sondern weil ich Musik bevorzugte. Deswegen war Jason für mich einfach der feste Freund der besten Freundin meiner Mitbewohnerin.

Dieses Drama, bis die beiden zueinandergefunden hatten, hatte ich allerdings aus nächster Nähe mitbekommen. Kayla hatte quasi bei Amber und mir gewohnt, weil sie sich ein Zimmer mit Jasons bester Freundin Rachel teilte und das zu der Zeit problematisch gewesen war.

Blake hielt mir die Hand hin. »Hi, ich bin ...«

»Blake.« Ich schüttelte sie und schmunzelte. »Eishockeystar und Gastgeber dieser Party.«

»So hätte ich das zwar nicht gesagt, aber ja, genau der.« Er grinste, und sein Blick glitt über meinen Körper und blieb kurz an meinen Beinen hängen, ehe er mir wieder ins Gesicht sah. »Freut mich, dich kennenzulernen.«

»Ebenfalls«, erwiderte ich und musterte ihn auch einen Moment. Ich hatte keine Ahnung, wie er es schaffte, rote Haare und Sommersprossen so gut aussehen zu lassen, dass er locker jede Wahl zum Sexiest Man of Campus gewinnen würde. Wahrscheinlich lag es an den gemeißelten Gesichtszügen, den vollen Lippen mit dem charmanten Lächeln und der sportlichen Statur.

»Wollt ihr was trinken?«, fragte Jason Amber und mich und deutete auf das Sammelsurium an Getränken.

»Ich nehm ein Bier«, erwiderte Amber.

Ich ließ meinen Blick kurz schweifen, bis ich Limetten entdeckte.

»Ich mach mir selbst einen Cuba Libre.«

»Wo sind die anderen?«, fragte Amber beiläufig und nahm einen roten Plastikbecher von Blake entgegen.

»Rachel und Jess sind beim Tanzen verschollen«, antwortete Kayla schulterzuckend, obwohl ich sicher war, dass weder ihre Mitbewohnerin noch deren beste Freundin die Person war, nach der Amber sich eigentlich hatte erkundigen wollen. »Sean ist bei ihnen.«

»Nate und Cole sollten bald da sein«, sagte Jason und trank einen Schluck Bier. »Cole musste noch kurz bei der Arbeit vorbeischauen, Nate hat ihn begleitet, er ist gerade ... na ja, du weißt schon.«

Obwohl ich die Aussage über seinen besten Freund nicht genau zuordnen konnte, hatte ich eine Vermutung. Von Amber wusste ich vage, dass Nate irgendeine seltsame Beziehung führte, die mal besser und mal schlechter lief, mehr nicht. Es ging mich ja auch nichts an. Ich konnte an einer Hand abzählen, wie oft ich Nate gesehen hatte, und alles, was ich sicher wusste, war, dass Amber gut mit ihm befreundet war und ihn sehr mochte. Vielleicht ein bisschen zu sehr, aber auch das war nur eine Vermutung.

Nachdem ich mir meinen Cuba Libre gemixt hatte, lehnte ich mich an die Arbeitsplatte, und Blake verwickelte mich wieder in ein Gespräch. »Du warst noch nie hier, oder? Ich glaube, ich würde mich an dich erinnern.«

Amüsiert grinste ich »Du glaubst?«

Er lachte leise, es wirkte ein wenig arrogant, aber gerade noch im Rahmen, um nicht unsympathisch zu sein. »Okay, ich bin mir sehr sicher. Hier gehen zwar echt viele Frauen ein und aus, aber du wärst mir bestimmt aufgefallen.«

»Das nehm ich jetzt einfach mal als Kompliment«, sagte ich, obwohl ich es eigentlich nicht so empfand. Wenn man anders aussah als alle anderen und mit seinem Kleidungsstil aus der Norm fiel, war es nicht schwer, aufzufallen.

»So war es gemeint.« Ehe Blake mehr dazu sagen konnte, wurde er von einem asiatisch aussehenden Typen angesprochen. Ich überlegte einen Moment, ob ich warten sollte, bis Blake seine Aufmerksamkeit wieder mir zuwandte, entschied mich aber dagegen. Klar, Blake war heiß und ich hätte ihn wahrscheinlich rumgekriegt, trotzdem war ich mir nicht sicher, ob er die Art von Abenteuer war, auf die ich aus war. Auch wenn es bestimmt interessant gewesen wäre, mit einem Spitzensportler ins Bett zu gehen, da musste ich Eddy recht geben.

»Ich seh mich mal um«, sagte ich zu Amber und stieß mich von der Küchenzeile ab. »Okay?«

Amber unterbrach ihr Gespräch mit Kayla und Jason und sah mich überrascht an. »Ähm, klar. Soll ich mitkommen?«

Da Amber kaum darauf aus war, Männer aufzureißen, und ich ihr nicht das Gefühl geben wollte, dass sie sich um mich kümmern musste, schüttelte ich den Kopf. »Musst du nicht. Nur wenn du willst.«

Sie nagte an ihrer Unterlippe und schien zu überlegen. »Kommst du wieder her? Ist das ein Umsehen, wie *ich will auschecken, wo die Toiletten sind*, oder mehr so ein *ich will sehen, wer sich hier so rumtreibt*?«

Ich grinste und leckte dabei über das Piercing in meiner Unterlippe. »Rate.«

Mit einem unterdrückten Schmunzeln nickte Amber. »Okay, viel Spaß. Falls du uns suchst, wir sind entweder hier oder tanzen oder ...«

»Ich find euch schon.« Ich zwinkerte ihr zu, ehe ich mich in die Party stürzte. Es war an der Zeit, herauszufinden, was genau diese Veranstaltung derart legendär machte.

Ich fand es nicht heraus. Natürlich konnte ich verstehen, wieso die Studenten hier so viel Spaß hatten – es trafen Alkohol, populäre

Musik und jede Menge Sportler und Cheerleaderinnen aufeinander. Hier gab sich quasi das Who's Who der Brown die Ehre. Aber abgesehen von dem Publikum war das hier eine ganz normale Party wie jede andere auch. Nichts Besonderes. Einfach viele Studenten, die feierten und sich amüsierten.

Ich drängte mich gerade durchs Wohnzimmer, wo die Menge zu einem Song von David Guetta tanzte, als ich ihn sah. Den einen Kerl, der genauso wenig hierherzugehören schien wie ich. Er lehnte auf der anderen Seite des Raums an der Wand. Er war groß und hatte schwarze Haare, die er an den Seiten kurz trug und oben länger, sodass sie ihm in die Stirn fielen, dazu ein Augenbrauenpiercing und geradlinige Gesichtszüge. Seine Arme waren von Tattoos bedeckt, und über seiner Brust spannte ein schwarzes Shirt mit der Aufschrift *Stark Industries*. Und er sah mich an, mit stechend blauen Augen.

Ich grinste und hielt seinen Blick fest. Das war schon viel eher mein Typ Mann. Und sofern er sich nicht wehrte, würde er heute Nacht mir gehören.

COLE

Fuck, sie kam echt auf mich zu. Die heißeste Frau in diesem Raum, der wahr gewordene Traum meines Teenager-Ichs. Sie hatte lange, blonde Haare, die von lilafarbenen Strähnen durchzogen waren, und einen Sidecut auf der linken Seite, der in hartem Kontrast zu ihren feinen, symmetrischen Gesichtszügen mit den hohen Wangenknochen und ihren vollen Lippen stand. Ein filigraner Silberring zierte ihre Unterlippe, und an dem Ohr, das nicht von ihren Haaren verdeckt war, zählte ich drei Ringe und ein Helix. Ihre grünen Augen waren dunkel geschminkt und wirkten dadurch noch größer. Und das war sie nur oberhalb ihrer Schulterpartie. Als sie um einen breiten Sportler herumtrat, offenbarte sich mir der Rest. Ihre Figur war athletisch und dennoch kurvig, ein schwarzes Kleid umspielte ihre schmale Taille und ihre langen Beine, die in einer Netzstrumpfhose im Spinnennetzmuster steckten und hohen Stiefeln steckten. Der Spiderman-Fan in mir war begeistert.

Verdammt, ich wollte sie zeichnen, so sehr, dass meine Fingerspitzen kribbelten. Das wollte ich wirklich selten bei Frauen, dafür mussten sie mich optisch sehr ansprechen. Und das tat die Fremde, die gerade vor mir stehen blieb. Mit ihren hohen Schuhen war sie beinahe so groß wie ich, nur etwa einen knappen halben Kopf kleiner.

»Hi«, sagte sie mit einem leichten Lächeln.

»Hi.« Ich grinste, stieß mich von der Wand ab, an der ich bis eben gelehnt hatte, und hielt ihr die Hand hin. »Ich bin Cole.«

»Lauren.« Sie ergriff meine Hand und drückte sie, ihre kurzen Fingernägel waren dunkellila lackiert. Verdammt scharf.

»Also, Lauren«, begann ich und lehnte mich wieder an die Wand. »Was verschafft mir die Ehre?«

Sie wiegte den Kopf von der einen auf die andere Seite, ein freches Funkeln in den Augen. »Ich hab dich hier stehen sehen, so

ganz alleine und verlassen, und da dachte ich, ich erbarme mich und komm dich retten.«

Amüsiert zog ich eine Augenbraue nach oben. »Wie selbstlos von dir.«

»Nicht wirklich, nein.« Ihr Blick glitt über meinen Oberkörper und blieb einen Moment an meinen tätowierten Armen hängen, ehe sie mir wieder ins Gesicht sah. Mir wurde warm. »Ehrlich gesagt hätte ich nicht gedacht, jemanden wie dich hier zu treffen.«

»Jemanden *wie mich?*«, hakte ich ungerührt nach.

Ihre Mundwinkel zuckten. »Jemanden, der heiß ist und nicht wie ein elitärer Spießler aussieht.« Sie schwieg einen Moment und sah mir in die Augen. »Jemanden, mit dem man ein bisschen Spaß haben kann.«

Oh, die Aussage gefiel mir. Vor allem die Art, wie Lauren mich dabei musterte, verriet mir, dass sie nicht vorhatte, die ganze Nacht mit mir Karten zu spielen. Wenn ich so viel Glück hatte, wie es gerade den Anschein machte, war Lauren eine Frau, die wusste, was sie wollte, und es sich nahm. Perfekt.

Ich grinste betont lässig. »Ein bisschen Spaß haben, hm?«

Sie nickte, ohne den Blick von mir abzuwenden. »Yep.«

Das wirkte fast zu gut, um wahr zu sein. »Einfach so?«

Erneut nickte Lauren. »Einfach so. Aber lass uns doch damit anfangen, was du so machst, was ich studiere und all das. Dann können wir so tun, als hätten wir uns ein bisschen aneinander rangefasst und würden uns besser kennen, obwohl das natürlich nicht der Fall ist. Was meinst du?«

Das klang schon besser. Ich musste nicht unbedingt Small Talk halten, um zur Sache zu kommen, aber er half dabei, Menschen besser einschätzen zu können. Nicht, weil ich ihr nicht glauben oder ihre Absichten infrage stellen wollte, sondern weil ich kürzlich erst wieder die Erfahrung gemacht hatte, dass manche Frauen behaupteten, es ginge ihnen nur um Sex, die Realität dann aber ganz anders aussah.

»Alles klar.« Ich lehnte mich wieder an die Wand und vergrub eine Hand in der Tasche meiner Jeans. »Ich bin Künstler, und was treibst du so?«

Die Info, dass ich Kunst an der Rhode Island School of Design studierte, ließ ich absichtlich weg.

»Ich studiere Kommunikationswissenschaften«, antwortete sie, lehnte sich neben mich und überkreuzte dabei die Füße an den Knöcheln. »An der Brown, um genau zu sein.«

»Hab ich mir fast gedacht«, sagte ich und ließ meinen Blick über die Menge schweifen. »Hier ist kaum jemand vom Rhode Island oder Providence College.« Geschweige denn von der Rhode Island School of Design, aber die nahm ich vorsichtshalber gar nicht erst in den Mund.

»Im wievielten Semester bist du?«, hakte ich nach, obwohl es mich nicht wirklich interessierte.

»Im zweiten.« Ihr Mundwinkel kräuselte sich ein wenig, ihr Lippenpiercing blitzte.

»Verstehe.« Ich nickte und musterte sie aus dem Augenwinkel. »Da muss man die legendären Partys von Blake Mitchell mitnehmen, selbst wenn es nicht unbedingt die eigene Szene ist.« Denn es war ebenso offensichtlich, dass Lauren sich normalerweise in anderen Kreisen bewegte wie bei mir.

»Richtig. Ich hab also einen guten Grund, hier zu sein. Und was ist deine Ausrede, auf dieser Party rumzuhängen?«

»Wurde von Freunden mitgeschleppt.« Oder hatte Nate und Jason einfach gefragt, ob sie mich mitnahmen. Es machte letztlich keinen Unterschied, das Resultat war dasselbe. Denn ich hatte grundsätzlich kein Problem mit den Studenten der Brown, im Gegenteil, Nate und Jason waren nicht nur meine Mitbewohner, sondern meine engsten Freunde. Außerdem waren viele Frauen auf diesen Partys heiß und aufgeschlossen. Klar, die meisten entsprachen nicht unbedingt meinem Typ, aber für eine Nacht war mir das herzlich egal. So wie ihnen egal war, dass ich kein Sportler oder Elitestudent war.

Lauren lachte leise, es war ein rauchiges Geräusch, das mir unwillkürlich ein Kribbeln unter die Haut jagte. »So was in der Art kann ich tatsächlich auch behaupten.«

Mein Mundwinkel zuckte, ich konnte es nicht verhindern. »Freunde können so böse sein.«

»Sehr.«

»Apropos Freunde ...«, sagte ich und zog mein Smartphone aus der Hosentasche, als es vibrierte. Ich hatte es auf *Nicht stören* geschaltet, sodass nur eine Handvoll Leute, die ich als Favoriten gespeichert hatte, nicht automatisch stumm geschaltet wurden, wenn sie mich anriefen oder mir eine Nachricht schickten. Nate hatte mir geschrieben, dass er in der Küche Bierpong spielte und ob ich dazukommen wollte. Kurz dachte ich darüber nach. Nicht weil ich Lauren stehen lassen wollte, sondern weil ich wusste, dass Nate einen beschissenen Tag gehabt und sich vorhin am Telefon mit Megan, seiner Freundschaft Plus, fester Freundin oder was auch immer sie genau war, wegen irgendetwas gestritten hatte.

Andererseits waren Jason und Amber da und kümmerten sich bestimmt um Nate. Die waren ihm sicher lieber als ich, also antwortete ich, dass ich beschäftigt war und mich später melden würde. Nate würde den Wink verstehen und mich in Ruhe lassen.

»Sorry«, sagte ich und steckte das Handy wieder weg. Als ich aufsaß, bemerkte ich, dass Lauren mich musterte. Ihre grünen Augen glitten über meinen Oberkörper, blieben erneut an meinen tätowierten Armen hängen und wanderten dann weiter bis zu meinem Nietengürtel. Und darunter. Ihr Blick hinterließ eine prickelnde Wärme in mir, und ich schluckte. Verdammt, sie war wirklich heiß. Und es war so offensichtlich, was sie wollte.

»Also, Cole.« Die Art, wie sie meinen Namen aussprach, eine halbe Oktave tiefer als das Wort davor, als würde sie mir ein Geheimnis offenbaren, ließ mein Nervensystem vibrieren. Als sie ihre Hand auf meinen Unterarm legte, flüchtig nur, war ich ihr endgültig

tig verfallen. »Wollen wir uns dieses ganze weitere Vorgeplänkel sparen und zur Sache kommen?«

Einen Moment entwoffnete mich diese direkte Ansage. Dann grinste ich lässig. »Zur Sache kommen?«

Ihr Blick blieb unverwandt auf mich gerichtet. »Wir suchen uns irgendein abgelegenes Örtchen und dann ... sehen wir mal. Ich bin mir sicher, du und ich, wir könnten viel Spaß miteinander haben.« Sie leckte über den Ring in ihrer Unterlippe und strich meinen Unterarm entlang, die Luft um uns herum schien sich aufzuheizen. Verflucht, diese Frau zog mir beinahe den Boden unter den Füßen weg.

Obwohl ich sie am liebsten sofort gepackt und mit mir gezogen hätte, zwang ich mich, weiter an die Wand gelehnt zu bleiben. Einfach, um die Vorfrende ein bisschen auszudehnen. »Klingt interessant.«

»Also, bist du dabei? Oder wartest du darauf, auf dieser Party deine große Liebe zu treffen?«

»Bestimmt nicht.« Schnaubend schüttelte ich den Kopf und stieß mich von der Wand ab. »Lass uns gehen.«

Es war gar nicht so leicht, auf dieser Party einen ungestörten Ort zu finden. Allerdings war die Suche auch alles andere als unangenehm. Ich folgte Lauren durch die Menge, so dicht hinter ihr, dass meine Brust beinahe ihren Rücken berührte. Als es besonders eng war, konnte ich dem Drang nicht mehr widerstehen und legte meine Hand an ihre Taille, und sie warf mir einen flüchtigen, aber aufreizenden Blick über ihre Schulter zu. Ihr Kleid umspielte ihre Hüfte bei jedem Schritt und schmeichelte der knackigen Wölbung ihres Hinterns, der geradezu perfekt in meine Hände passen würde. Ich hatte echt im Lotto gewonnen. Nicht nur, dass ich kaum je eine Frau so schnell dazu gebracht hatte, mit mir zu verschwinden, Lauren war so verdammt scharf, dass heiße Vorfrende in meinen Adern pulsierte.

Im oberen Stockwerk wurden wir endlich fündig, ein großes leeres Badezimmer, auf das Lauren zielstrebig zusteuerte. Ich betrat

den Raum nach ihr und sperrte die Tür ab. Dann drehte ich mich zu ihr um und sah sie an. Sie erwiderte meinen Blick, und plötzlich schien die Luft zu dick zum Atmen. Ein paar Herzschläge starrten wir uns nur an, dann traten wir gleichzeitig aufeinander zu. Automatisch fanden meine Finger ihre Hüften und umschlossen sie, während sie eine Hand in meinen Nacken und die andere an meinen Oberarm legte. Kurz verharrten wir, und ihr Duft stieg mir in die Nase. Sie roch nach Lavendel und etwas anderem, das ich nicht zuordnen konnte, überhaupt nicht aufdringlich süß. Ein aufgeregtes Kribbeln jagte meine Wirbelsäule entlang.

»Ich wusste, dass diese Oberarme sich so gut anfühlen würden, wie sie aussehen«, wisperte sie, ehe sie mich forsch zu sich zog und küsste. Es war kein unschuldiger Kuss, kein bisschen Unsicherheit lag darin, kein *wir tasten uns erst aneinander ran*. Es war genial. Sie küsste mich leidenschaftlich und fordernd, als wüsste sie ganz genau, was sie wollte – und im Augenblick war das ich. Ich Glückspilz. Ihr filigranes Piercing war warm, und wann immer es über meine Unterlippe strich, verstärkte sich das Kribbeln in mir. Keine Ahnung, ob mich eine Frau jemals so scharfgemacht hatte; ich konnte mich nicht erinnern. Wahrscheinlich war das diese seltsame Chemie, von der immer alle sprachen.

Gierig kam ich Laurens Zunge entgegen, drehte uns um und presste sie mit dem Rücken gegen die geschlossene Tür. Sie drängte ihren Körper an mich, ihre Brüste schmiegteten sich an meinen Oberkörper, und ich schob meinen Oberschenkel zwischen ihre Beine. Ein rauchiges Keuchen entkam ihrer Kehle, und ihre Fingernägel gruben sich durch den Stoff meines Shirts zwischen meine Rippen. Ich unterdrückte ein Stöhnen und knabberte an ihrer Unterlippe, stupste mit der Zunge gegen ihr Piercing, ehe ich den Kuss wieder vertiefte und meine Finger zu ihrer Brust wandern ließ.

Ungeduldig zerrte Lauren mein Shirt nach oben, gerade weit genug, um über meine Seiten zu meinem Bauch streichen zu können.

Unwillkürlich spannten sich meine Muskeln an, Hitze rauschte durch meine Adern nach unten und ließ mich endgültig hart werden. Lauren löste sich von mir, gerade weit genug, dass sie mir in die Augen sehen konnte, während sie geschickt meine Gürtelschnalle öffnete. Sie hatte es offenbar genauso eilig wie ich und wollte keine Zeit verschwenden. War mir recht.

Ich glitt mit beiden Händen ihre Oberschenkel entlang und schob dabei ihr Kleid nach oben, bis ich plötzlich nackte Haut unter meinen Fingern spürte. Verdutzt sah ich nach unten. Das, was ich für eine Strumpfhose gehalten hatte, waren in Wirklichkeit halterlose Strümpfe. Ich schluckte. Verdammt, ich war verloren.

Das Klingeln meines Handys unterbrach die knisternde Stille zwischen uns und lenkte mich für einen Moment ab. Laurens Hand verharrte am Knopf meiner Jeans.

»Willst du drangehen?«, fragte sie mit belegter Stimme.

»Auf keinen Fall«, raunte ich. Wer auch immer es war, er musste warten. Favoritenliste hin oder her.

Lauren schien die Antwort zu genügen. Sie griff in meinen Nacken und zog mich zu sich, um mich erneut zu küssen. Unsere Zähne krachten aneinander, und unsere Zungen verfangen sich in einem leidenschaftlichen Duell. Mir wurde regelrecht schwindelig, so als hätte ich zu lange die Luft angehalten. Mich von Lauren zu lösen, war dennoch keine Option. Stattdessen vermischte sich unser Atem, und ich inhalierte ihren Duft, während meine Erektion immer drängender pochte. Ich löste mich von Laurens Lippen, um ihren Hals zu küssen, und sie keuchte an meinem Ohr, als ich mit den Fingern die Innenseite ihres Oberschenkels nach oben strich.

Mein Smartphone klingelte erneut. Das konnte doch nicht wahr sein. Ich knurrte frustriert an Laurens Halsbeuge.

»Da scheint jemand dringend mit dir sprechen zu wollen«, murmelte Lauren und ließ ihre Hand, die bis eben wieder so eifrig dabei gewesen war, meine Hose zu öffnen, auf meinen Oberschenkel sinken.

»Scheißegal«, erwiderte ich, richtete mich jedoch ein Stück auf und zog diese Plage von einem Smartphone hervor. Nate rief mich an. Kurz zögerte ich, dann drückte ich ihn weg und beantwortete den Anruf mit einer automatischen Nachricht, dass ich gerade nicht sprechen konnte. Nate war ein großer Junge, er würde noch eine halbe Stunde ohne mich klarkommen.

»Sorry«, raunte ich und küsste Lauren wieder. Ich würde mich nicht hiervon abbringen lassen, dafür war es zu gut.

Als mein Handy sofort wieder klingelte, ignorierte ich es geflissentlich und spielte stattdessen mit dem Ring in Laurens Unterlippe. Plötzlich pochte es an der Tür.

»Cole! Komm sofort da raus!«, drang eine aufgebracht Frauenstimme, die ich nicht auf Anhieb zuordnen konnte, durch das Holz.

»Amber?«, murmelte Lauren und sah mit einem Stirnrunzeln über ihre Schulter.

»Was?«, brachte ich verwirrt hervor. Vielleicht lag es am Hormonrausch oder daran, dass mein Gehirn vollkommen blutleer war, aber ich verstand nicht, was hier gerade passierte. Wieso stand Amber vor der Tür? Wenn Nate mich anrief? Wieso erkannte Lauren ihre Stimme? Wieso kannte sie Amber überhaupt?

Ein erneutes Pochen an der Tür. »Ich weiß, dass du da drin bist, ich hör dein Handy klingeln!«

Noch ehe ich begriff, was geschah, schob Lauren mich von sich, zog ihr Kleid runter und öffnete die Tür. »Was ist los?«

»Nate ist stockbesoffen und kotzt sich die Seele aus dem Leib«, erklärte Amber, während sie ins Bad stapfte und ich versuchte, zu verstehen, dass Amber und Lauren sich offensichtlich kannten. Ach, du Scheiße ...

Hastig schloss ich meinen Gürtel und bemühte mich, meine aufgebrauchten Gedanken zu beruhigen. Bestimmt gab es eine Erklärung.

»Es tut mir echt leid, euch zu unterbrechen«, fuhr Amber fort, die nun ein wenig peinlich berührt wirkte und beschämt zwischen

Lauren und mir hin- und hersah. »Aber ich wusste wirklich nicht, was ich machen soll. Kayla und Jason sind schon aufgebrochen, Sean kotzt zwar nicht, ist aber selbst viel zu betrunken, um hilfreich zu sein. Und ich habe euch zwei hier hochgehen sehen ...«

Toll, das war ja ganz großes Kino.

»Nate hat mich gerade noch angerufen«, sagte ich und zog skeptisch eine Augenbraue nach oben.

»Das war ich.« Amber wedelte mit Nates Handy herum. »Weil ich sofort auf deiner Mailbox gelandet bin und ich weiß, dass du dein Handy dauernd auf *Nicht stören* hast. Ich wusste ja nicht, wohin genau ihr verschwunden seid.«

Stöhnend rieb ich mir übers Gesicht, ich fühlte mich, als hätte mich jemand unter eine eiskalte Dusche gestellt. »Ich komm mir verfolgt vor.« Dann sah ich Amber wieder an. »Und du brauchst jetzt meine Hilfe, um den kotzenden Nate ins Bett zu bringen, sehe ich das richtig?«

Sie nickte. »Er kann kaum stehen, und er ist zu schwer für mich, um ihn allein zu tragen.«

»Weil der Trottel auch nichts verträgt«, grummelte ich. Nate hatte schon einen sitzen gehabt, als wir angekommen waren, wahrscheinlich hatte er nicht mehr viel gebraucht.

»Du kannst ja danach wieder herkommen«, sagte Amber und sah erneut zwischen Lauren und mir hin und her.

»Wohl kaum«, erwiderte ich trocken und vermied dabei jeden Blick zu Lauren. Die Sache mit ihr hatte sich so oder so erledigt. Und da hatte ich gedacht, dass ich die Frauen in meinem engeren Umfeld und Bekanntenkreis alle kannte. Tja. Weit gefehlt.

»Nur für mich zum Verständnis«, sagte Lauren und rieb sich die Schläfe, als würde sie auch versuchen, die Verbindung zwischen Amber und mir herzustellen. »Woher kennt ihr euch? Seid ihr beide mit Nate befreundet?«

Ich sah sie möglichst ungerührt an. »Kann man so sagen, wir wohnen zusammen.«

»Du bist der Mitbewohner von Jason und Nate? *Der Cole* bist du?«

Verflucht, sie wusste mehr über meinen Freundeskreis, als ich gedacht hatte. Fuck. Fuck. Fuck. Kälte kroch über meinen Rücken und verspannte meine Muskeln, noch bevor mich der Gedanke, dass die wenigsten Frauen irre Stalkerinnen waren, beruhigen konnte.

»Ja«, sagte ich und zwang mich, eine wichtige Frage hinterherzuschieben. »Und woher kennt ihr euch?«

»Amber ist meine Mitbewohnerin«, erwiderte Lauren.

»Nachdem wir das geklärt haben«, sagte Amber und wedelte ungeduldig in meine Richtung. »Können wir jetzt gehen? Sean passt unten im Klo auf Nate auf, der Sache traue ich nicht.«

Wenn ein Betrunkener auf den anderen aufpasste ... Nein, keine gute Kombination.

»Lass uns gehen.«

»Braucht ihr Hilfe?«, bot Lauren an und folgte uns aus dem Badezimmer.

Noch ehe Amber den Mund öffnen konnte, schüttelte ich den Kopf. »Nein, wir kommen klar.«

»Na ja«, meinte Amber zögerlich. »Es wäre schon cool, wenn du einen Blick auf Sean haben und ihn eventuell heimbringen könntest.«

»Kein Thema, mach ich.« Lauren wirkte total unbefangen, so als wäre nie irgendwas zwischen uns passiert, als wir die Treppe hinunterliefen. Und Amber hatte natürlich recht. Wenn Lauren sich um Sean kümmerte, konnten wir Nate nach Hause bringen. Mit etwas Glück würde Amber die halbe Nacht neben ihm sitzen und ihm den Eimer vors Gesicht halten. Nicht, dass ich das für ihn nicht auch getan hätte, aber es war schon cooler, sich mit jemandem abzuwechseln. Vor allem, wenn es um Kotze ging.

Während ich Amber durch die Menschenmenge folgte, fasste ich einen Plan. Ich würde mir Nate schnappen und ihn nach Hause

bringen. Sean würde ich Lauren überlassen und sie dann vermutlich nie wiedersehen. Denn mal ehrlich, sie war bestimmt nicht erst seit gestern Ambers Mitbewohnerin, trotzdem waren wir uns noch nie über den Weg gelaufen. Die Wahrscheinlichkeit, dass sich daran etwas änderte, nur weil wir uns jetzt zufällig kennengelernt hatten, ging gegen null. Mit diesem Gedanken im Kopf kümmerte ich mich um den betrunkenen Trottel, den mein Mitbewohner gerade verkörperte. Morgen wäre Lauren vergessen. So wie alle anderen vor ihr auch.

KAPITEL 3
LAUREN

Hey«, sagte ich zu Amber, die bäuchlings auf ihrem Bett lag und etwas in ihren Laptop tippte.

Sie sah auf und lächelte. »Hi. Na? Alles gut?«

»Alles super.« Ich warf die Sporttasche aufs Bett und wandte mich meinem Kleiderschrank zu. »Und bei dir? Wir haben uns die letzten Tage kaum gesehen.«

Genauer gesagt seit diesem totalen Reinfluss von einer Party bei Blake Mitchell, die damit geendet hatte, dass ich mich um einen stockbesoffenen Sean hatte kümmern müssen. Das Wochenende über war Amber tagsüber bei Nate oder Kayla gewesen und ich abends mit Eddy feiern. Gestern hatten wir Vorlesungen gehabt, und als ich vom Training nach Hause gekommen war, hatte Amber bereits geschlafen.

»Wir leben aneinander vorbei«, erwiderte Amber und setzte sich auf. »Wie ein Ehepaar, das sich nichts mehr zu sagen hat.«

Ich schmunzelte und zog ein Oberteil mit Fledermausärmeln hervor, die unterhalb meines Ellbogens endeten. Dazu würden meine Armstulpen perfekt passen. »Ich hoffe ja, dass das bei uns nicht der Fall ist. Zumal ich mir kaum vorstellen kann, dass du irgendwann nichts mehr zu sagen hast.«

»Ich lasse dich eben gerne an meinem Leben teilhaben.« Amber zupfte ein Haarband von ihrem Handgelenk und band ihre wilden Locken zusammen. In letzter Zeit machte sie sich immer seltener die Mühe, ihnen mit dem Glätteisen zu Leibe zu rücken. Stand ihr auch viel besser.

»Da hab ich aber Glück«, sagte ich knapp, konnte mir ein Schmunzeln jedoch nicht verkneifen. Mit Amber ein Zimmer zu teilen war, als hätte ich eine beste Freundin. Was ein bisschen traurig war, da ich ganz sicher nicht halb so gut mit Amber befreundet war wie sie mit Kayla.

Amber überging meinen Kommentar einfach. »Bist du aufgeregt?«
»Wieso sollte ich?« Ich verdrehte die Augen, obwohl ich mich angesichts meines ersten Arbeitstages gar nicht so lässig fühlte, und zog mir das Oberteil an und die Stulpen über die Arme. Dabei spürte ich Ambers Blick, ignorierte ihn aber, ebenso wie die Gefühle, die er auslöste. Ich erlaubte mir nicht einmal einen Gedanken in diese Richtung, hielt ihn an den Rändern meines Bewusstseins in Schach.

»Keine Ahnung.« Amber versuchte, unbekümmert zu klingen, aber ich hörte die Sorge hervorblitzen. »Weil du plötzlich einen Job hast und das aufregend ist?«

Und weil sie offenbar Angst hatte, dass ich Aufregung nicht vertragen könnte ... Sie musste es nicht aussprechen; ich wusste auch so, dass sie genau das dachte. Ich hasste es.

»Es ist nicht aufregend«, antwortete ich gelassen und wandte mich dem Spiegel zu, um mich zu schminken. »Außerdem hab ich diesen Job schon gemacht.«

Als ich ein Jahr durch Europa gereist war. Nur in den USA hatte ich erst meinen einundzwanzigsten Geburtstag abwarten müssen, um Alkohol ausschenken zu dürfen.

»Wo fängst du jetzt noch mal an?«, fragte Amber, während ich mir Make-up ins Gesicht kleisterte. »Das hast du mir noch gar nicht erzählt.«

»Hat sich ja auch ganz kurzfristig ergeben.« Ich umrandete meine Augen mit Kajal. »Ich weiß es noch nicht mal fünf Tage.«

»Jetzt lass dir doch nicht alles aus der Nase ziehen«, sagte Amber ungeduldig, und ich musste mir ein Grinsen verkneifen, um nicht mit der Wimperntusche abzurutschen. Es machte zu viel Spaß, sie zappeln zu lassen.

»Ich ...« Ambers Klingelton – *Let it Go* von Frozen – unterbrach mich.

»Oh, das ist Nate, da muss ich drangehen«, sagte sie und huschte bereits aus dem Zimmer.

»Natürlich musst du das«, murmelte ich schmunzelnd, während ich den letzten Feinschliff an meinen Wimpern vornahm.

Nach einem prüfenden Blick in den Spiegel schlüpfte ich in flache Stiefel und schnürte sie zu. Dank des ausgiebigen Boxtrainings regte sich die Anspannung kaum in meinem Bauch, und der Druck in meiner Brust war nur ein fahles Echo. Gut so, diese Gefühlsregung konnte ich ignorieren, so tun, als wäre sie gar nicht da. Darin war ich Profi.

Als ich meinen neuen Arbeitsplatz zwanzig Minuten später betrat, war jegliche Aufregung verschwunden. Das *Voyage* war eine angesagte Bar in College Hill, ein wenig alternativer als die typischen Kneipen, in denen sich die Studenten der Brown herumtrieben. Ich war letzte Woche zufällig auf die Anzeige nach einer neuen Servicekraft gestoßen und kurzerhand vorbeigekommen, um mich zu bewerben. Der Chef war da gewesen, und ich hatte den Job innerhalb von zehn Minuten gehabt. Und nun war ich hier.

Leise Musik, von Three Days Grace, wenn ich mich nicht täuschte, drang aus den Lautsprechern, und das Licht war relativ hell. Später würde es sicherlich gedimmt werden, aber noch waren keine Gäste da.

Mit dem Bartresen aus dunklem Holz und den vielen Sitznischen, die jeweils aus einem Tisch und eine um drei Seiten umlaufende Sitzbank bestand, war das *Voyage* gemütlich. Die ebenfalls mit dunklem Holz vertäfelten Wände wurden von Bildern geziert, die ich nicht auf Anhieb zuordnen konnte. Viele Schwarz-Weiß-Fotografien, ein paar Musikcover und Zeichnungen. Auf der linken Seite des Tresens waren einige Stehtische mit Barhockern.

An der Wand hinter der Theke reihten sich die Spirituosen, und davor stand mein neuer Chef, Josh, und unterhielt sich mit einem Kerl, der mir den Rücken zugewandt hatte. Einem schwarzhaarigen Kerl mit tätowierten Armen, die mir sehr bekannt vorkamen. Ich stockte innerlich, ließ mir aber nichts anmerken.

»Hey, da bist du ja«, begrüßte Josh mich mit einem Lächeln, das Lachfältchen um seine braunen Augen hervorbrachte, und stupste den Kerl mit dem Ellbogen an, damit dieser sich auch umdrehte. Es war ganz eindeutig Cole, Irrtum ausgeschlossen.

Seine blauen Augen weiteten sich für einen Moment, als er mich erkannte, dann wurden sie hart und kalt wie Eis. Seine Miene war undurchdringlich wie eine Mauer. Wow, damit hatte ich nicht gerechnet. Eigentlich war ich davon ausgegangen, dass wir Spaß miteinander gehabt hatten und einfach zu früh unterbrochen worden waren.

Ich versuchte, mir meine Irritation nicht anmerken zu lassen, und setzte ein lässiges Grinsen auf, als ich hinter den Bartresen trat. »Hi.«

»Cool, dass du da bist«, sagte Josh und klopfte mir freundschaftlich auf die Schulter. »Wie schon gesagt, wir können echt Unterstützung gebrauchen.«

»Deswegen bin ich hier«, erwiderte ich leichthin. Und weil ich ganz dringend weniger am Rockzipfel meiner Eltern hängen wollte, was essenziell war. Wenn ich an die Woche Spring Break dachte, die ich zu Hause verbracht hatte, kroch ein flaes Gefühl unter meine Haut. Sofort schob ich diese Regung beiseite.

»Das ist Cole«, fuhr Josh fort. »Er arbeitet schon eine Weile hier und wird dir alles zeigen. Ihr werdet bestimmt die ein oder andere Schicht zusammen schieben.«

»Hey«, sagte Cole und reichte mir die Hand so flüchtig, als hätte er Angst, sich bei mir mit einer tödlichen Krankheit zu infizieren. Dabei starrte er mich finster an, als wäre ich eine Eichhörnchenmörderin. Okay ... Ich hatte keine Ahnung, was ich ihm getan hatte. Er war doch nicht sauer, weil ich ihn mit einem Ständer hatte stehen lassen, oder? Zumal er ja deutlich gemacht hatte, dass er nicht auf die Party zurückkehren würde. Was auch immer also sein Problem war, er konnte es gerne behalten, war ja schließlich seins.

»Hi, Cole«, sagte ich und grinste, als hätten wir uns noch nie gesehen und als würde er sich nicht gerade wie ein distanziertes Arschloch verhalten, obwohl er bereits seine Zunge in meinem Mund gehabt hatte. Denn es gab viele Dinge, die mich verunsicherten, aber Ablehnung gehörte nicht dazu. »Freut mich, dich kennenzulernen.«

Er brummte eine Erwiderung, die ich in keine Richtung zuordnen konnte, und wandte sich der glänzenden Edelstahlfläche unter den Zapfhähnen zu. »Du hast das schon mal gemacht, oder?«

»Kann man so sagen, ja.« Ich nickte und trat näher an die Arbeitsfläche, auf der bereits Limetten, Orangen und Zitronen auf einem Brett lagen und darauf warteten, in Scheiben geschnitten zu werden. »Ich bin ein Jahr durch Europa gereist und habe da auf vielen Festivals und Konzerten gearbeitet. So gut wie immer hinter der Bar.«

»Was bedeutet, dass sie anpassungsfähig ist und sich schnell zu rechtfinden wird«, sagte Josh und schenkte sich eine Cola ein. »Ihr kommt ohne mich klar, oder? Dann verzieh ich mich ins Büro. Papierkram, ihr wisst schon.«

»Klar, hau ab«, erwiderte Cole, ohne mich eines Blickes zu würdigen. »Ich hab das im Griff.«

»Das ist mein Junge«, sagte Josh mit einem Augenzwinkern, obwohl er höchstens Mitte dreißig war. »Wenn er nicht nett ist zu dir«, er sah mich an, während er um den Tresen herumging, »gib mir Bescheid. Dann verbiete ich ihm, Superheldenshirts bei der Arbeit zu tragen.«

Cole verdrehte die Augen. »Als ob du das jemals tun würdest.«

»Ich bin der Chef, ich darf alles.« Mit diesen letzten Worten drehte er sich um und verschwand durch eine Tür im hinteren Teil der Bar.

Sobald sie ins Schloss gefallen war, wandte Cole sich zu mir um. Er zuckte nicht einmal mit der Wimper.

»Das zwischen uns war eine einmalige Sache, es wird sich nicht wiederholen. Wir arbeiten miteinander, als wäre das nie passiert.«

Überrascht zog ich die Augenbrauen nach oben. »Okay, alles klar. Komm mal runter.«

»Das ist kein Scherz, ich meine das so, wie ich es sage.«

Ob seiner Ernsthaftigkeit musste ich mir ein Grinsen verkneifen und hob abwehrend die Hände. »Entspann dich. Ist ja nicht so, als hätten wir zusammen einen Mord begangen. Wir haben ein bisschen rumgemacht, das ist kein Verbrechen.«

Er sah mich unnachgiebig an. »Nein. Aber es wird trotzdem nicht noch mal passieren.«

Ich schnaubte ärgerlich. Wieso verhielt er sich wie ein Idiot?

»Keine Sorge, die Botschaft ist angekommen. Ich will nur hier arbeiten. Bis eben wusste ich nicht mal, dass du auch hier arbeitest. Also falls es dir nicht aufgefallen ist, ich bin nicht hier aufgetaucht, um dir nachzustellen. So was hab ich gar nicht nötig.«

Etwas veränderte sich, sein Blick wurde ein wenig weicher, als würde das eisige Blau darin beginnen zu tauen. »Sorry. Ich will nur nicht, dass es unser Arbeitsverhältnis beeinflusst, okay?«

»Wird es nicht«, versprach ich ihm. »Ich kann damit umgehen. Du auch?«

Ich konnte die Herausforderung in meiner Stimme nicht verbergen und erntete dafür eine hochgezogene Augenbraue samt Piercing von Cole. »Kann ich.«

»Gut. Also, was muss ich wissen?«

»Wenn du schon auf Festivals gearbeitet hast, solltest du dich schnell zurechtfinden«, erklärte Cole und wandte sich dem Bartresen zu. »Ist alles keine Raketentechnik.«

Er zeigte mir die verschiedenen Gläser, wo sich die Getränke befanden und eine Karte mit den Rezepten für sämtliche Cocktails und Longdrinks. Währenddessen trudelten die ersten Gäste ein und er bediente sie einfach nebenher, während er mich weiter einarbeitete. Dabei sah er mich kaum an, er war zwar freundlich, aber distanziert. Das fand ich ziemlich ... wow. Ich meine, mir war bewusst gewesen, dass wir nicht ins Lager verschwinden und weiter-

führen würden, wobei wir unterbrochen worden waren. Und ja, er hatte klargemacht, dass es sich nicht wiederholen würde, wenn es nach ihm ging. Aber war das ein Grund, mich keines Blickes zu würdigen, nachdem er mich auf der Party nahezu mit ihnen ausgezogen hatte?

»Wir verkaufen Chips und anderen Knabberkram, aber kein Essen«, sagte er, während er zwei Bier auf den Tresen stellte und einen Mann Mitte zwanzig abkassierte. »Am Wochenende haben wir eine dritte Schicht, die die Tische bedient; da haben wir dann auch zusätzlich Nachos mit Käse überbacken. Unter der Woche übernimmt einer von uns die Tische, aber die meisten Gäste kommen eh an die Bar und holen sich ihren Kram.«

Er erklärte mir das Abrechnungssystem. Die ersten Abende würde er kassieren, wenn wir zusammen arbeiteten, und das Trinkgeld würde er mit mir teilen. Ich sollte erst alle Abläufe hinter der Bar beherrschen und die Preise kennen, bevor er mich an die Kasse ließ.

»Das Lager zeig ich dir hinterher. Ist den Gang entlang.« Cole deutete auf eine Tür, die hinter dem Bartresen abging. »Jetzt ist dafür schon zu viel los, ich will die Gäste nicht unbeaufsichtigt lassen.«

»Außerdem ist es im Moment auch egal«, erwiderte ich. »Denn ich geh davon aus, dass die Bar aufgefüllt ist und du deswegen nur nach hinten musst, wenn irgendwas ausgeht.«

Ein kleines Grinsen zuckte an seinem Mundwinkel, sein Blick ruhte jedoch auf der Handvoll Leute, die sich um die Bartische tummelten und Bier tranken. »Genau das. Wenn dir jemand sehr jung vorkommt – so wie der da ...«, er nickte in Richtung eines jungen Kerls, der mit der Truppe an den Stehtischen herumhing, »... dann fragst du ihn nach seinem Ausweis. Bei jedem, der dir zu jung erscheint, um schon einundzwanzig zu sein.«

»Alles klar.« Schmunzelnd füllte ich Eiswürfel in ein Longdrinkglas. »Machst du das bei allen? Selbst bei deinen Freunden, wenn

du weißt, dass sie noch nicht einundzwanzig sind? Ich mein, du kannst kaum älter sein als ich ...«

»Ich bin zweiundzwanzig«, erwiderte Cole und viertelte eine Limette für den Long Island Ice Tea, den ich gerade zubereitete. »Und ich sag mal so: Würde ich das, was du da andeutest, tun, würde ich mich nicht dabei erwischen lassen.«

»Okay, also das heißt, wenn Amber hier reinkommt ...«

»... entscheidest du, wie du damit umgehst«, unterbrach Cole mich, schob mir die Limetten rüber und machte sich daran, zwei Bier zu zapfen. Er stellte sie auf das Tablett zu dem Longdrink und sah mich auffordernd an. »Ab damit an Tisch fünf. Du erinnerst dich an Tisch fünf, oder?«

Ich verdrehte die Augen. »Ich hab die Bestellung aufgenommen, also bitte.«

»Du hast ja keine Ahnung, was ich hier beim Einarbeiten schon erlebt habe ...«

Ich lachte leise. »Kann ich mir vorstellen.«

Auf den Festivals waren eine ganze Menge Leute gewesen, die es einfach cool gefunden hatten, auf einem Festival zu arbeiten, aber nicht in der Lage gewesen waren, ein Bier zu zapfen.

»Dann nutz deine Vorstellungskraft und arbeite mehr und quatsche weniger«, sagte Cole und wedelte mit der Hand, um mich hinter der Bar wegzuscheuchen.

Ich unterdrückte ein erneutes Augenrollen. Er war echt ein bisschen verklemmt, was in krassem Gegensatz zu dem stand, wie ich ihn kennengelernt hatte. Was schade war. Ich hätte diese Art von Bekanntschaft mit ihm gerne vertieft, einfach weil es Spaß gemacht und so unbefriedigend geendet hatte. Ich hatte die halbe Nacht wach in meinem Bett gelegen und mir schlussendlich selbst Abhilfe verschafft.

Der Abend verging wie im Flug. Cole ließ mich zunehmend allein arbeiten und sprang nur ein, wenn ich selbst etwas nicht wusste oder fand. Das war selten der Fall, da ich in Europa hinter so

vielen verschiedenen Bartresen gestanden hatte, dass ich mich fast überall zurecht fand.

Hin und wieder glaubte ich, seinen Blick zu spüren, doch jedes Mal, wenn ich mich umdrehte, sah er bereits woanders hin. Als würde er jede meiner Bewegungen wahrnehmen, bevor ich sie ausführte. Dabei war ich mir sicher, dass er mich anstarrte, ich fühlte quasi, wie diese stechend blauen Augen über meinen Körper glitten und an gewissen Stellen hängen blieben. Von wegen er hatte kein Interesse an mir. Das war wohl nur irgendeinem verdrehten Moralempfinden geschuldet, laut dem Arbeitskollegen nichts miteinander anfangen durften. Meiner Meinung nach totaler Bullshit.

Als die Bar sich langsam leerte und wir die letzte Runde angekündigt hatten, machten wir uns daran aufzuräumen. Dabei fand ich eine vollgekritzelte Serviette unter der Schale mit den Zitronenscheiben. Bei genauerer Betrachtung stellte ich fest, dass es keine Kritzelei war, sondern eine präzise Zeichnung im Comicstil: ein Wolf, der den Mond anheulte. Ich vermutete, dass sie von Cole war, immerhin hatte er erwähnt, dass er Künstler war. Doch ich sprach ihn nicht darauf an, sondern legte die Serviette wieder unter die Schale, nachdem ich die Fläche dort gewischt hatte. Dann schrubberte ich die Schneidebretter, Cole reinigte die Zapfanlage. Dabei fielen ihm ein paar schwarze Strähnen in die Stirn, seine markanten Gesichtszüge wirkten konzentriert und ein wenig angespannt. Ich entdeckte eine kleine Narbe an der linken Seite seines Kinns, genau dort, wo der Schwung seines Kiefers in seinen Hals überging. Das war mir beim letzten Mal überhaupt nicht aufgefallen, obwohl ich ihm so nahe gekommen war. Unwillkürlich schoss mir der Gedanke durch den Kopf, woher er sie wohl hatte, dabei ging mich das überhaupt nichts an.

Cole bemerkte mein Starren und sah aus dem Augenwinkel zu mir, es war nur eine kleine Bewegung und doch kaum zu übersehen. Erst dachte ich, er würde es ignorieren, aber dann wandte er

sich mir zu und verschränkte die Arme vor der Brust. Dabei spannte der Saum seines schwarzen Shirts über seinen tätowierten Oberarmen. Es waren keine Fitnessstudiomuskeln, nein, man sah ihm an, dass er fit war, weil er in der Bar körperlich arbeitete.

Cole zog die Augenbraue mit dem Piercing nach oben. »Ist irgendwas?«

Ungerührt erwiderte ich seinen Blick. »Was sollte sein?«

Er zuckte mit den Schultern. »Keine Ahnung. Vielleicht gibt es ja einen Grund dafür, dass du mich anstarrst.«

»Ja, den gibt es.«

Als ich nichts weiter sagte, runzelte er die Stirn. »Und lässt du mich daran teilhaben?«

»Kommt drauf an. Willst du hören, dass ich dich heiß finde?« Die Worte purzelten so schnell aus meinem Mund, dass ich keine Zeit hatte, sie zu bereuen. Außerdem war ich ein großer Fan direkter Ansagen.

Seine Augen weiteten sich leicht, und ich sah, wie er schluckte, dann wurden die Falten auf seiner Stirn noch tiefer. »Das haben wir doch geklärt. Das war eine einmalige Sache.«

»Und deswegen darf ich dich nicht weiter scharf finden? Schade.« Ich trocknete die Schneidebretter ab, als wäre nichts, und musste ein Grinsen unterdrücken.

Seine Miene war vollkommen unbewegt, doch in seinen Augen erkannte ich Verwirrung. »Du hast gesagt, dass es unsere Arbeit nicht beeinflussen wird.« Seine Stimme klang fest, beinahe hart, was zu seinem unerbittlichen Gesichtsausdruck passte. Wäre da nur nicht sein Blick gewesen, der für den Bruchteil einer Sekunde zu meinen Brüsten huschte.

Ich zuckte unbekümmert mit den Schultern und trocknete das letzte Schneidebrett ab. »Also meine Arbeit beeinflusst es nicht. Ich kann dich heiß finden und gleichzeitig arbeiten.« Ich warf einen Blick auf seine halb geputzte Zapfanlage. »Aber offenbar liegt *dir* Multitasking nicht so.«

Er presste die Lippen zusammen und wandte sich wieder der Zapfanlage zu. »Lass es bitte einfach.«

»Warum? Weil du mich unattraktiv findest?« Ich konnte es einfach nicht lassen. Zum einen, weil es mir Spaß machte, Cole aufzuziehen. Zum anderen, weil ich wirklich gerne zu Ende bringen wollte, was wir angefangen hatten.

Ein Muskel zuckte an seinem Kiefer, fast so, als würde es ihn alle Kraft kosten, nur ja kein Wort zu sagen.

»Ach, komm schon, mach dich mal locker.« Ich stupste mit der Schulter gegen seinen Oberarm und grinste. »Wir könnten so viel Spaß miteinander haben.«